

RENNIE AIRTH  
Orte der Finsternis

## *Buch*

Surrey, Sommer 1932. Zehn Jahre ist es her, dass Inspector John Madden von Scotland Yard eine schockierende Mordserie in der Gegend aufklären konnte. Mittlerweile hat er seinen Beruf aufgegeben, geheiratet und eine Familie gegründet. Nichts scheint die Idylle seines neuen Lebens zu stören – bis an einem Sommertag ein Mädchen aus einem Nachbarort spurlos verschwindet. Dunkle Gewitterwolken ziehen über das Land, als die verzweifelte Suche nach Alice Bridger beginnt. Madden entschließt sich sofort zu helfen, und tatsächlich findet er das Kind: Alice wurde brutal ermordet, ihre Leiche grausam entstellt. Beim Anblick der Toten ahnt Madden, dass der Täter nicht zum ersten Mal gemordet hat und nicht zum letzten Mal. Für die Polizei scheint der Schuldige schon bald festzustehen: Ein Obdachloser soll die Tat im Affekt begangen haben, so die Schlussfolgerung der Beamten, nachdem sich der Fundort der Leiche als geheimer Treffpunkt von Tramps herausgestellt hat. Madden ist davon nicht überzeugt. Er befürchtet, dass ein kaltblütiger Serienmörder hinter der Tat steckt, ein gefährlicher Psychopath, der seine Spuren perfekt zu verwischen versteht. Und sein Verdacht scheint sich bald auf schockierende Weise zu bestätigen ...

## *Autor*

Rennie Airth wurde in Südafrika geboren und arbeitete einige Zeit als Auslandskorrespondent für Reuters. Er hatte in England bereits zwei Romane veröffentlicht, bevor ihm mit »Nacht ohne Gesicht« der große Durchbruch gelang. Mittlerweile schreibt der Autor an einem dritten Roman mit Detective John Madden. Rennie Airth lebt in Italien.

Von Rennie Airth bereits bei Goldmann erschienen:

Nacht ohne Gesicht. Roman (44917)

Rennie Airth

---

Orte  
der Finsternis

Roman

Aus dem Englischen  
von Ute Thiemann

**GOLDMANN**

Die Originalausgabe erschien 2004 unter dem Titel  
»The Blood-Dimmed Tide«  
bei Macmillan, an imprint of Pan Macmillan Ltd, London



Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100  
Das FSC-zertifizierte Papier *München Super* für Taschenbücher  
aus dem Goldmann Verlag liefert Mochenwangen Papier.

1. Auflage

Deutsche Erstausgabe Januar 2006

Copyright © der Originalausgabe 2004 by Rennie Airth

Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2006

by Wilhelm Goldmann Verlag, München,  
in der Verlagsgruppe Random House GmbH

Umschlaggestaltung: Design Team München

Umschlagfoto: photonica/Pavloff

Redaktion: Claudia Alt

AB · Herstellung: Str.

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

Satz: deutsch-türkischer fotosatz, Berlin

Printed in Germany

ISBN-13: 978-3-442-45285-9

ISBN-10: 3-442-45285-6

[www.goldmann-verlag.de](http://www.goldmann-verlag.de)

*Den Moreheads  
– Caroline, John und Boo –  
in Dankbarkeit.*



The blood-dimmed tide is loosed, and everywhere  
The ceremony of innocence is drowned

W. B. Yeats, »The Second Coming«



## *Teil Eins*



# 1

Es war reiner Zufall, der die Maddens an jenem Tag nach Brookham führte.

Sie waren für eine Verabredung zum Mittagessen nach Reigate gefahren und wären unter normalen Umständen geradewegs auf der Hauptstraße nach Guildford zurückgekehrt. Das schöne Wetter aber hatte sie dazu verleitet, ihre Fahrt zu unterbrechen, um einen schmalen Reitweg zu erklimmen, der die steilen Hänge des Colley Hill zum Plateau der North Downs hinaufführte.

Diesen Spaziergang hatten sie bereits viele Male unternommen – der Ausblick vom Kamm war zurecht berühmt –, und über eine Stunde lang waren sie Arm in Arm durch den spätsommerlichen Sonnenschein geschlendert, waren hier und dort stehen geblieben, um den Blick über die südenglische Landschaft schweifen zu lassen, die sich unter ihnen wie ein Flickenteppich aus Feldern und Hecken und Wäldern bis zum fernen Horizont erstreckte.

Es war ein friedvolles Land in jenem Jahr, 1932.

Als sie schließlich zu ihrem Wagen zurückkamen, war es bereits später Nachmittag, und sie mussten feststellen, dass die Hauptstraße von schleichenden Sonntagsfahrern verstopft war. Daraufhin hatten sie beschlossen, einen Umweg zu nehmen und über die ruhigeren Nebenstrecken nach Hause zurückzukehren.

Madden hatte während der Fahrt den immer dunkler werdenden Himmel im Auge behalten. Im Westen hatte sich bereits seit einiger Zeit eine Wolkenbank zusammengezogen.

Die Ernte war zwar vorbei und das Heu eingefahren, ein Hagelsturm aber würde einen verlustreichen Schaden auf den noch heranreifenden Gemüsefeldern anrichten.

Er schaute so konzentriert durch die Windschutzscheibe nach vorn, dass er möglicherweise an der Reihe von Cottages vorbeigefahren wäre, ohne irgendetwas zu bemerken, hätte Helen ihn nicht am Arm gefasst.

»John! Schau nur ...«

Sie fuhren durch ein kleines Dorf namens Brookham, noch immer einige Meilen von ihrem Zuhause entfernt. Eine Gruppe von Männern hatte sich vor einem der Cottages versammelt. Einige waren im Garten, andere standen vor dem Zaun. Über der ganzen Szene lag eine Atmosphäre erwartungsvoller Spannung.

Madden hielt den Wagen an.

»Was da wohl los ist?« Helen war Ärztin, und ihr erster Gedanke war, dass möglicherweise ihre Dienste benötigt würden.

Madden antwortete nicht. Die Szene weckte Erinnerungen. Sie war ihm auf grausame Art vertraut, wenngleich er seit vielen Jahren nicht mehr mit einer solchen Situation konfrontiert worden war.

In diesem Moment ging die Tür des Cottage auf, und ein Police Constable trat aus dem Haus. Hoch gewachsen, noch dazu mit seinem Helm auf dem Kopf, überragte er die Männer vor ihm.

»Gütiger Himmel!«, entfuhr es Helen verblüfft. »Das ist *Will!*«

Will Stackpole war der Dorfpolizist von Highfield, dem Ort, in dem sie lebten.

»Was in aller Welt macht er denn hier?«

Madden war nicht bereit, eine Vermutung zu äußern, daher schüttelte er nur schweigend den Kopf.

Dennoch überkam ihn bereits eine dunkle Vorahnung.

Der Name des Kindes war Alice, erzählte Will ihnen. Alice Bridger. Sie und eine Freundin hatten sich kurz vor Mittag auf den Weg zu dem nur rund eine Meile entfernten Nachbardorf Craydon gemacht und waren dabei dem Fußweg entlang der Landstraße gefolgt, die die beiden Ortschaften miteinander verband.

»Sie wollten dort bei einer Freundin zu Mittag essen und anschließend zu dritt zu einer Geburtstagsfeier gehen.«

Der Constable hatte Madden und Helen erspäht, als sie aus ihrem Wagen stiegen. Augenblicklich ließ er die Gruppe von Männern stehen und überquerte die Straße. In seiner Miene war deutlich Besorgnis zu erkennen, und er machte kein Hehl aus seiner Erleichterung, sie zu sehen.

Wie sich die Sache darstellte, hatten Alice, die vor kurzem zwölf geworden war, und ihre Freundin, ein Mädchen namens Sally Drake, gerade einmal die Hälfte des Wegs zurückgelegt, als Sally bemerkte, dass sie das Geburtstagsgeschenk vergessen hatte, das ihre Mutter an jenem Morgen für sie eingewickelt hatte, eine Schachtel mit hausgemachtem Karamell. Sie war daraufhin nach Brookham zurückgeeil, während Alice an einem Wegstück blieb, das an einem dicht bestandenen Wäldchen entlangführte und in der Gegend als Capel Wood bekannt war.

Sie hatten verabredet, dass Alice dort auf sie warten würde, sagte Sally später. Doch als sie – nach nicht einmal zehn Minuten – zurückkam, war ihre Freundin spurlos verschwunden. In der Annahme, dass sie ohne sie weitergegangen war, hatte Sally selbst den Weg nach Craydon fortgesetzt, nur um dort festzustellen, dass Alice nicht am Haus ihrer Freundin angekommen war und niemand sie gesehen hatte.

»Die Familie hat die Bridgers angerufen, und Fred ist selbst zu Fuß nach Craydon gegangen, um nach seiner Tochter zu suchen«, berichtete Stackpole den Maddens. »Er ist auf einer der großen Farmen hier in der Gegend für die Milchwirt-

schaft zuständig. Jedenfalls, sie wollten den Dorfpolizisten anrufen, als ihnen einfiel, dass er verreist ist, deshalb haben sie sich an mich gewandt, weil ich am nächsten war. Das war vor drei Stunden.«

Noch während der Constable ihnen das alles erzählte, ertönte in der Ferne Donnerrollen. Die Männer auf der anderen Straßenseite hatten sich inzwischen ihnen zugewandt, und Helen sah, dass ihre Blicke auf ihren Ehemann gerichtet waren. Vor ihrer Heirat war Madden selbst Polizist gewesen – ein Inspector bei Scotland Yard –, und sein Name und sein Ruf waren in dieser Gegend weithin bekannt.

»Es gab genügend Freiwillige, die bei der Suche helfen wollten«, fuhr Stackpole fort und wischte sich über die Stirn. Mit dem Herannahen des Gewitters war es schwül geworden. »Wir sind die Straße abgegangen, haben die Felder zu beiden Seiten abgesucht und auch den Wald, aber keine Spur von dem Mädchen. Das Einzige, was wir gefunden haben, war ihr Geschenk.«

»Ihr Geschenk?«, fragte Helen.

»Ihr Geschenk für das Geburtstagskind. Ein Paar Fäustlinge, eingewickelt in buntes Papier. Es lag in einem Graben neben dem Weg, nahe der Stelle, wo das andere Mädchen sie zurückgelassen hatte.«

Helen sah ihren Mann an. Madden hatte bislang keine Reaktion gezeigt, sondern nur schweigend zugehört. »Wo sind die Bridgers?«, fragte sie.

»Fred hat bei der Suche geholfen, aber jetzt ist er heimgegangen, um bei seiner Frau zu sein. Einige der Frauen haben ihr Gesellschaft geleistet. Das ist ihr Cottage.« Der Constable zeigte hinter sich, dann wischte er sich abermals über die Stirn. Die Anspannung der vergangenen drei Stunden begann sich allmählich bemerkbar zu machen.

»Hat man ihren Arzt gerufen, Will? Brookham gehört zu David Rowleys Praxis, glaube ich.«

»Er ist vor einer halben Stunde vorbeigekommen und hat ihr ein Beruhigungsmittel gegeben. Dann hat er verkündet, er wäre, falls nötig, auf dem Golfplatz zu erreichen.« Stackpole presste die Lippen zusammen.

»Da wird er nicht mehr lange sein«, bemerkte Helen, als ein Blitz aus den aufziehenden Wolken zuckte. Ein lauter Donnerschlag folgte. »Ich werde mal selbst nach ihr sehen.« Doch wachsendes Unbehagen ließ sie zögern. Sie hatte sich bei ihrem Mann untergehakt, und es widerstrebte ihr, ihn jetzt allein zu lassen.

»Kann ich irgendetwas tun, Will?«, meldete sich Madden zum ersten Mal zu Wort. Auch er war sich der Blicke bewusst, die auf ihn gerichtet waren. Er hatte bereits dem einen oder anderen Mann zugenickt, den er vom Sehen kannte.

»Vielen Dank, Sir, aber ich habe schon in Guildford angerufen, und die schicken Verstärkung. Wie's aussieht, werden wir die Suche wohl ausweiten müssen.«

»Wie steht es mit Detectives?« Maddens Miene hatte sich unbewusst verfinstert, ein Ausdruck seiner Besorgnis.

»Ich habe welche angefordert, und man hat mir gesagt, zwei Mann in Zivil wären auf dem Weg.« Stackpoles Miene verdüsterte sich ebenfalls, während er den anderen Mann ansah. »Ach, es gibt nichts Schlimmeres in diesem Beruf, ist das nicht so, Sir? Nichts ist schlimmer als ein vermisstes Kind. Wir können nichts anderes tun, als den umliegenden Revieren Bescheid zu geben und weiterzusuchen.«

So bestürzt Helen auch war, empfand sie doch Erleichterung, als sie hörte, dass ihr Mann nicht gebraucht wurde. Sie drückte seinen Arm. »Ich werde mal nachsehen, wie es Mrs. Bridger geht«, sagte sie, doch genau in dem Moment wurde sie von etwas auf der anderen Straßenseite abgelenkt. Die Tür eines Cottage fast am Ende der Reihe war aufgegangen, und ein Mann mit rotblonden Haaren trat heraus. Er schaute sich aufgeregt um.

»Ist das nicht Dick Henshaw?«, fragte sie. »Er und Molly haben früher in Highfield gewohnt. Sie war eine Patientin von mir.«

Stackpole wandte den Kopf, und im gleichen Moment erspähte ihn der Mann und kam eilig auf sie zu. »O ja, das ist Dick.« Der Constable runzelte die Stirn. »Was wird das denn jetzt wieder, frage ich mich.«

Er machte einige Schritte auf ihn zu, und die beiden Männer trafen sich in der Straßenmitte. Da Stackpole einen Kopf größer war, musste er sich zu dem anderen Mann hinunterbeugen. Sie standen ein paar Minuten so da, während Madden und seine Frau ihnen vom Straßenrand aus zusahen.

Dann drehte sich der Constable abrupt um und kam mit langen Schritten zu ihnen zurück.

»Wie es scheint, muss ich wohl doch Ihre Hilfe in Anspruch nehmen, Sir.« Er sprach mit leiser, beherrschter Stimme zu Madden, doch war die Dringlichkeit in seinem Tonfall nicht zu überhören.

»Was ist denn, Will? Was ist passiert?« Helens Finger legten sich fester um den Arm ihres Mannes.

»Ich erzähle es Ihnen gleich, Miss Helen. Aber könnten Sie jetzt bitte mitkommen, Sie beide? Wenn möglich unauffällig. Ich will nicht, dass der ganze Haufen da drüben Wind davon bekommt.«

Begleitet von Henshaw gingen sie die Landstraße entlang zu einem Cottage am Ende der Reihe, wo sie, nunmehr unter Führung des Constable, auf einen Fußweg schwenkten, der an der Rückseite der Häuser entlangführte. Sobald sie außer Sichtweite der Männer waren, hielt Stackpole an.

»Gehen Sie schon mal voraus und sagen Sie Molly, dass wir kommen, Dick. Aber geben Sie Acht, dass niemand sonst etwas mitkriegt.«

Er wartete, bis Henshaw außer Hörweite war. Helen konnte ihre Nervosität nicht länger im Zaum halten.

»Was ist denn los, Will?«, flüsterte sie. »Was geht hier vor?«

Der Constable schüttelte hilflos den Kopf. »Ich kann es auch nicht mit Gewissheit sagen. Ich weiß nur, dass ein alter Freund von Ihnen in Molly Henshaws Küche sitzt und sich äußerst merkwürdig benimmt.« Er bedachte sie mit einem viel sagenden Blick. »Es ist Topper«, sagte er.

Bei der Erwähnung des Namens zog Helen die Augenbrauen hoch. Sie sah zu ihrem Mann. »Ich wusste gar nicht, dass er wieder zurück ist. Wir erwarten ihn seit Wochen. Ich hatte mir allmählich schon Sorgen um ihn gemacht.«

»Hat er das Mädchen gesehen?«, fragte Madden drängelnd.

»Das ist es ja, Sir. Ich weiß es nicht ...« Stackpoles Miene war grimmig. »Da ist irgendwas mit einem Schuh. Molly kann uns mehr darüber sagen. Aber die Sache ist, er schweigt sich aus, kein Wort kriegt man aus ihm heraus. Sie kennen ja den alten Topper. Er muss nur eine Polizeiuniform riechen, und schon kriegt er die Zähne nicht mehr auseinander. Also hab ich mich gefragt, Sir, ob *Sie* es wohl versuchen würden? Ich meine, ob Sie versuchen würden, ihn dazu zu kriegen, den Mund aufzumachen.«

Während er auf eine Antwort wartete, erscholl abermals Donnergrollen, lauter als zuvor, und der Nachmittag verdunkelte sich noch mehr.

»Wenn Sie es möchten, kann ich es versuchen, Will«, sagte Madden nach kurzem Überlegen. »Aber Sie wenden sich da an den Falschen.« Er drehte sich lächelnd zu seiner Frau um. »Helen ist diejenige, die Sie fragen sollten. Wenn er mit jemandem spricht, dann mit ihr.«

»Gott sei Dank, dass Sie da sind, Will.« Molly Henshaws rundliches, mütterliches Gesicht war vor lauter Aufregung ganz gerötet. Bevor Stackpole auch nur die Pforte geöffnet hatte, tauchte sie schon in der Hintertür des Cottage auf, dicht gefolgt von ihrem Mann, und eilte ihnen über den gepflasterten Hof entgegen. »Ich kann den alten Topper nicht länger hier festhalten. Er kann's gar nicht abwarten, sich aus dem Staub zu machen. Dr. Madden ...!« Ihre Miene hellte sich auf, als sie Helen sah, und sie nickte zum Gruß.

»Molly, meine Liebe! Wie geht es Ihnen? Was für eine schreckliche Geschichte.« Helen ergriff ihre Hand. »Darf ich Ihnen meinen Mann vorstellen?«

Molly Henshaws Antwort wurde von einem weiteren Donnerschlag übertönt. Stackpole blickte nervös zum Himmel.

»Nur ganz kurz noch, meine Beste, bevor wir hineingehen – erzählen Sie uns von dem Schuh. Hat Topper ihn Ihnen gegeben?«

Sie stutzte. Offensichtlich wusste sie nicht, worauf er hinauswollte.

»Hat er Ihnen den Schuh freiwillig gegeben?« Madden hatte bislang nicht das Wort an sie gerichtet, und sie starrte ihn an, als ob sie seine hoch gewachsene Gestalt erst jetzt so recht wahrnahm.

»Oh, jetzt verstehe ich, was Sie meinen – ja, Sir, das hat er.« Sie nickte nachdrücklich. »Er hat an die Tür geklopft – das muss so vor einer halben Stunde gewesen sein –, und ich hab ihn reingebeten. Wir kennen Topper, Dick und ich.« Sie deutete mit einem Nicken auf ihren Mann neben sich. »Er kommt schon seit Jahren in diese Gegend, gewöhnlich im Sommer. Wenn es im Garten was zu tun gibt, geht er uns zur Hand, ansonsten geb ich ihm einfach nur so eine Mahlzeit

und eine Tasse Tee. Er redet nicht viel. Manchmal gibt er keinen Mucks von sich. Aber er sitzt gern mit uns zusammen. Ich schätze, er weiß, dass er hier willkommen ist.«

»Der Schuh, Molly«, hakte Stackpole nach.

Mrs. Henshaw biss sich auf die Lippe und wischte sich nervös die Hände an ihrer Schürze ab. »Ich hatte noch nicht ganz die Tür aufgemacht, da konnte ich schon sehen, dass was im Argen lag, aber überrascht hat es mich natürlich nicht bei all der Aufregung, die hier herrscht. Ich hab ihn reingeholt, und er hat sich schnurstracks in die Ecke gesetzt. Da hab ich bemerkt, dass er was mit beiden Händen fest umklammert hielt, und als er es mir entgegenstreckte, hab ich gesehen, was es war ...«

»Ein Kinderschuh?«

Sie nickte kaum merklich.

»Wissen Sie genau, dass er Alice gehört?«

»O nein, sicher bin ich mir da nicht.« Sie schluckte schwer. »Aber Jenny Bridger hat ihr erst vor ein paar Tagen ein neues Paar gekauft. Alice ist rübergekommen und hat sie mir gezeigt. Sie waren aus schwarzem Lackleder und hatten kleine Perlenknöpfe am Riemchen, genau wie der, den Topper mitgebracht hat.«

»Aber er rückt nicht damit heraus, wo er ihn gefunden hat?«

»Nein, er rückt überhaupt nicht mit der Sprache heraus.« Molly Henshaw wischte sich eine Träne aus dem Augenwinkel. »Also hab ich ihm eine Tasse Tee gegeben, um ihn zu beschäftigen, und bin rausgelaufen, um Dick zu holen.«

»Wir sind gerade von den Feldern zurückgekommen, Will, und da hab ich Molly winken sehen«, nahm ihr Mann den Faden auf. »Sie hat mir erzählt, was passiert ist, und ich bin rein, um selber mit Topper zu sprechen, um ihn zum Reden zu bringen. Aber es hat nichts genützt. Kein Wort hat er gesagt. Also bin ich los, um Sie zu holen.« Henshaw be-

merkte die Tränen, die seiner Frau über die Wangen liefen, und legte ihr den Arm um die Schulter. »Na na, altes Mädchen«, sagte er brummig. »Nimm's dir jetzt nicht so zu Herzen.«

Stackpole sah zu Helen. Sein Blick verriet Ungeduld.

»Molly, meine Liebe, könnten wir wohl hineingehen?« Helen drückte ihr noch einmal die Hand. »Ich spreche jetzt besser mit Topper.«

Im Raum herrschte ein schummriges Licht, die einzige Beleuchtung kam von einem fahlgrauen Lichtstrahl, der durch das Fenster an der Rückseite des Hauses schien. Er fiel auf den Küchentisch, so dass sich der glänzende schwarze Kinderschuh, der dort lag, noch auffälliger gegen die blank gescheuerte Holzoberfläche abhob.

Während sie sich umschaute, hörte Helen Stackpole leise murmeln. Seine Stimme kam vorn aus der Diele des Cottage. Er telefonierte mit dem Polizeipräsidium in Guildford. Mad-den stand hinter ihr in dem schmalen Durchgang, außer Sichtweite der abgerissenen Gestalt, die auf einem Stuhl in der hinteren Ecke des Raums saß. Helen fühlte seine beruhigende Hand auf ihrer Schulter. Sie fasste danach und drückte sie, bevor sie zu Topper hinüberging.

Er war etwa mittleren Alters oder schon darüber hinaus – auf seinen mit weißen Stoppeln bedeckten Wangen zeigten sich tiefe Falten – und gab nicht zu erkennen, dass er sie bemerkte hatte. Zusammengesunken saß er da, das Kinn hatte er auf der Brust ruhen und die Hände locker auf den Knien verschränkt, anscheinend blind gegen seine Umgebung. Wie andere, die dem Landstreicher in der Vergangenheit begegnet waren, kannte Helen ihn nur als Topper, ein Name, der sich von seinem Hut ableitete, einem zerbeulten Zylinder, der an der Krempe eingerissen war und dem die Hälfte der Krone fehlte, dem jedoch ein rotes Samtband und eine darin ste-

ckende Pfauenfeder eine kecke Note verliehen. Die Art, wie er jenen Zylinder trug – gerade auf dem Kopf und tief heruntergezogen –, ließ es beinahe so aussehen, als wären die beiden miteinander verwachsen, noch dazu, da Topper nur selten ohne seine Kopfbedeckung anzutreffen war. Er trug eine schwarze Jacke über einer gestreiften Hose, seine Füße steckten in derben Stiefeln, die an den Hacken abgelaufen und mit einer Kombination aus Bindfaden und gerissenen Schuhbändern zugeschnürt waren.

»Hallo, Topper«, sagte sie sanft.

Beim Klang ihrer Stimme hob er den Kopf. Sie zog sich einen Stuhl heran und setzte sich neben ihn.

»Wie ist es dir denn so ergangen?«

Er zuckte abwesend mit den Schultern, zeigte aber sonst keine Reaktion.

»Geht es dir gut?«

Er nickte. Seine Lippen verzogen sich zu einem Lächeln, und er sah sie schüchtern, doch voller Zuneigung an.

»Wir haben dich zur Erntezeit vermisst. Warum bist du denn nicht gekommen und hast uns besucht?«

»Wollte kommen ...« Die gemurmelten Worte wurden mit einem erstickten Laut von Molly quittiert, die hinter Helen in der Tür aufgetaucht war und die beiden beobachtete. »Musste erst Beezy treffen ...«

»Beezy?«

Der Landstreicher nickte abermals.

»Wer ist Beezy? Wo wolltest du ihn treffen?«

Toppers graue Augen trübten sich wieder. Er wandte den Blick ab.

Helen musterte ihn einen Moment lang schweigend. Dann ergriff sie seine linke Hand und hielt sie fest. »Zeig mir deinen Arm.« Sie schob den Ärmel seiner Jacke und seines durchgewetzten Flanellhemds hoch und entblößte eine frische, gut fünfzehn Zentimeter lange Narbe, die sich vom

Handgelenk an der Rückseite seines sonnengebräunten Arms bis zum Ellbogen zog. Sie strich vorsichtig mit den Fingern darüber.

»Schauen Sie, Molly«, sagte sie über die Schulter. »Da hat Topper sich letztes Jahr den Arm aufgeschlitzt. Er hat uns bei der Heuernte geholfen und ist dabei mit der Sense abgerutscht. Ich musste es nähen.«

»Sie haben es wieder gutgemacht ...« Der alte Landstreicher gluckste und sah sie an. »Sie haben den alten Topper wieder heil gemacht.«

»Es war eine schlimme Wunde, aber sie ist gut verheilt.«

Während sie so seine Hand in der ihren hielt und mit der anderen über seinen Arm strich, sprach sie weiter auf ihn ein. »Es war richtig, dass du den Schuh mitgebracht hast, Topper. Aber wir müssen ganz dringend wissen, wo du ihn gefunden hast. Kannst du uns helfen?«

Seine Finger krampften sich um ihre Hand, und sie sah die Angst in seinen Augen. Er schaute nervös über ihre Schulter. Helen sah abermals hinter sich. Madden war leise mit Molly Henshaw in die Küche gekommen, Stackpoles uniformierte Gestalt ragte ebenfalls im Türeingang hinter den beiden auf. Als Topper ihn erspähte, senkte er hastig den Blick und sackte noch tiefer auf seinem Stuhl zusammen.

»Jetzt stell dich nicht so an«, donnerte der Constable. »Du kennst mich, Topper. Es besteht kein Grund für solch ein Benehmen.«

Helen wandte sich wieder Topper zu. »Der Schuh«, sagte sie sanft. »Wo hast du den gefunden? Du *musst* es mir sagen, Topper. Bitte ...« Noch immer hielt sie seine Hand, und nach einem Moment fühlte sie, wie seine Finger den Druck erwiderten. Als sie sich dichter zu ihm beugte, flüsterte er ihr ins Ohr.

»Was war das?« Sie musste sich anstrengen, sein heiseres Murmeln zu verstehen. »Hast du Capel Wood gesagt?«



Rennie Airth

**Orte der Finsternis**

Roman

DEUTSCHE ERSTAUSGABE

Paperback, Broschur, 448 Seiten, 13,5 x 20,6 cm

ISBN: 978-3-442-45285-9

Goldmann

Erscheinungstermin: Dezember 2005

Surrey, Sommer 1932. Wie ein Bote kommender Schrecken liegen schwere Gewitterwolken über der ländlichen Idylle, als die kleine Alice Bridger spurlos verschwindet. Auch John Madden, ehemals Inspector bei Scotland Yard, schaltet sich in die Suche ein und findet schließlich die grausam entstellte Leiche des Mädchens. Bei ihrem Anblick ahnt Madden, dass der Täter nicht zum ersten Mal gemordet hat – und nicht zum letzten Mal. Eine Befürchtung, die sich nur zu bald auf schockierende Weise bestätigt ...